

Im Walde

Autor(en): **Storm, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 23

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Walde.

Hier an der Bergeshalbe
Verstummet ganz der Wind;
Die Zweige hängen nieder,
Darunter sitzt das Kind.

Sie sitzt im Thymiane,
Sie sitzt in lauter Duft,
Die blauen Fliegen summen
Und blitzen durch die Luft.

Es steht der Wald so schweigend,
Sie schaut so klug darein;
Um ihre braunen Locken
Hinfliehet der Sonnenschein.

Der Kuckuck lockt von ferne,
Es geht mir durch den Sinn:
Sie hat die goldnen Augen
Der Waldeskönigin.

Theodor Storm.

Die Teufelsinsel.

Aus einem Seemannstagebuch von H. Walden.

Ein englischer Segelschoner berührte auf seiner Rückfahrt nach Neu-Seeland eine Insel, die auf der englischen Generalstabskarte als „Teufelsinsel“ bezeichnet ist. John Zander, der zu der Besatzung des Schiffes gehörte, erzählt seine abenteuerlichen Erlebnisse auf dieser Insel:

Nach unglaublich mühseligen Anstrengungen hatten wir unser kleines Fahrzeug, das unter dem letzten orkanartigen Sturm schwer gelitten hatte, wieder klar. Einige Meilen aus dem Bereich des Seeweges geschleudert, lagen wir unweit einer kleinen Insel des südlichen Teils des Stillen Ozeans vor Anker... Da unsere Lebensmittelvorräte erschöpft waren und eine längere Fahrt als beabsichtigt bevorstand, mußten wir unsern Proviant ergänzen. Weit und breit war kein anderes Fahrzeug zu sehen, und da es sicherlich keinem Schiff einfallen würde, diese gottverlassene, weltentlegene Gegend aufzusuchen, so blieb nichts weiter übrig, als uns Nahrung von der Insel zu besorgen. Keiner von uns kannte die Insel. Nicht einmal Varson, unser Steuermann, der jeden Erdenwinkel genau kannte, hatte sie jemals gesehen. Die Insel, die keine Spur von Zivilisation aufwies und für den Teil des Ozeans ganz typisch aussah, war nicht groß, mit sandigen Ufern, die sich wie schmale Bänder hinzogen, hinter denen sich dann die finstere, undurchdringliche Wand des Waldes erhob. Es schien durchaus möglich, daß hier Wilde haufen, aber dennoch fanden wir keinen anderen Ausweg...

Bald hatte Varson, ein breitschultriger, robuster Engländer, einige handfeste Leute herausgesucht. Mit Gewehren und Pistolen bewaffnet, stiegen wir in das Beiboot und einige Minuten später, gleitete die Schaluppe, besetzt von neun Matrosen und dem Führer Varson, die schäumenden Wogen durchschneidend, in

raschen Ruderschlägen dahin. Immer mehr näherten wir uns dem Ziel. Mit einem Ruck saßen wir dicht vor der Insel auf dem sandigen Boden fest, gingen, einige Schritte das klare Wasser durchwatend, an Land und freuten uns, nach langer Zeit wieder einmal festen Boden unter den Füßen zu haben. Ein Wachtposten blieb in der Schaluppe zurück. Die schaumbeäumte Insel, auf deren goldgelbem Sandboden keine menschliche Spur zu entdecken war, schien völlig einsam und verlassen zu sein. Eiligst auf die Waldmauer zutretend, umfing uns bald kniehohes Gras, das den Eingang zum Walde bildete, graugrün, trocken wie Stroh. Finster öffnete sich die dunkelgrüne Mauer des Busches und hatte uns, voran der Steuermann, in sein geheimnisvolles Schweigen aufgenommen. Noch hörte man die leichte Brandung am Ufer, dann verstummte alles, und wir waren im tiefen Dickicht. Schwerfällig bewegten sich die dichten Kronen der zerkrorrten, von hohen Schlingpflanzen umschlungenen Baumriesen, hin und her. Bunte Vögel flatterten krächzend von Baum zu Baum. Eidechsen in allen Größen eilten Schutz suchend, über abgefallene, morsche Äste und vertrocknete Blätter, in ihre Höhlen. Riesige Spinnen, Käfer und allerlei Krabbeltiere suchten eifrig ihre Nahrung. In kleinen Gruppen zusammengerottet, flüchteten die Affen schimpfend und freischend, ab und zu verhaltend, sich ängstlich umschauend, in das dichte Blätterdach. Eine marternde Hitze erschwerte das Atmen, unbarmherzig pisackten die Insekten. Eine uns in den Weg kriechende, riesige Giftschlange erledigte Varson mit einem Schlage seines Gewehrkolbens. Fast über eine halbe Stunde kämpften wir mit dem fast undurchdringlichen Buschmeer...

Plötzlich entdeckte der Bootsmann, ein stämm-